

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Brobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepisch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Preis:
Zwölf 7 Mgr.
Verleger:
Werben angenommen:
Am Abend 6, Sonntag
bis Mittwoch
12 Uhr:
Marienstraße 13.
Anzeige in dieser Blatte
kann eine erfolgreiche
Verbreitung.
Kaufpreis:
13,000 Exemplare.

Abonnement:
Wierteljährlich 20 Mgr.
Bei unentgeltlicher Be-
lieferung in's Haus.
Durch die Post.
Wierteljährlich 22 Mgr.
Einzeln Nummern
1 Mgr.
Verlegerpreis:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Mgr. Unter „Einge-
sandt“ bis Zeile
2 Mgr.

Dresden, den 21. Mai.

Der Staatsminister Freiherr von Friesen hat vom König der Belgier das Großkreuz des Leopoldordens erhalten, die Oberleutnants von Uslar des ersten und Poten des zweiten Infanterieregiments, von Alend des zweiten Infanterieregiments und der Oberleutnant und Adjutant von Polenz des dritten Infanterieregiments sind zu Rittmeistern, sowie der Dr. med. Franz Leonhard Schulze zum Assistenzarzt im Sanitätscorps ernannt und dem hiesigen Bildhauer Friedrich Ernst Bringmann ist das Prädicat eines königlichen Hoflieferanten verliehen worden.

Die zur Vorberathung des Entwurfs der Kirchenverordnungs- und Synodalordnung niedergesetzte Zwischencommissarion der Zweiten Kammer hat ihre Beratungen, nach nochmaliger Conferenz mit den königlichen Commissarien, beendet, tritt aber vom 2. bis 8. Juni d. J. anderweit zusammen, um die Beratungen über den Entwurf des Vergesetzes, in Gemeinschaft mit den königlichen Commissarien, fortzusetzen und ebenfalls zu Ende zu führen.

Seit dem 1. August vorigen Jahres bis jetzt sind infolge des vorjährigen Feldzuges von der 1. sächsischen Armee an Unteroffizieren und Mannschaften überhaupt 366 Mann mit Pension zu verabschiedet worden, und zwar von diesen 76 Mann als Invaliden 1. Grades, 290 Mann als Invaliden 2. Grades. Unter den 76 Invaliden 1. Grades befinden sich 48, welche infolge Verwundung „vor dem Feinde“ invalide geworden sind, und 28 Mann, welche ohne solche Verwundung Militärdienst-untüchtigkeit überkommen haben. Dagegen sind von 290 Invaliden 2. Grades 215 verwundete und 75 unverwundete. In den Militärhospitalern sind zur Zeit im Ganzen 472 Unteroffiziere und Soldaten, darunter 78 Verletzte, in Verpflegung.

Der Palaisplatz bot am gestrigen Morgen ein militärisches Tableau, ein wahres Reiterbild, das uns zum letzten Male die Schwadronen des 3. Dragonerregiments und die Geschütze der preussischen Artillerie präsentirte. Um 8 Uhr hatte sich Se. königl. Hoheit der Kronprinz mit Suite, sowie der Gadjtkommandirende, General von Donin etc., eingefunden. Das 3. Dragonerregiment, dessen bisher in Pirna gestandene 2 Schwadronen sich mit den hiesigen zum Abmarsch in die Heimath, nach Schwedt a. d. Oder, vereinigt hatten, desirte eben so wie die Artillerie, im Parademarsch vor dem Kronprinzen, der zu Pferde in der neuen Uniform auf dem Plage hielt. In dem Glanze der Morgensonne strahlten die blanken Helme und Waffen wieder, und unter Borritt der betreffenden preussischen Musiccorps der Artillerie und der Dragoner bewegten sich die Colonnen die Leipziger- und Großenhainerstraße hinaus. Se. königliche Hoheit der Kronprinz gab den Truppen das Geleite bis zum Weichbilde der Stadt. Ein großes Publikum hatte sich während des letzten militärischen Actes dieser Truppen eingefunden, das sich namentlich für den vor der Dragonerkapelle herreitenden Paukenschläger, der wegen seiner oberen Beschäftigung stets genöthigt ist, das Ross mit den Füßen zu lenken, an welchen die Zügel befestigt sind, stark interessirte, da die Pauken bei der sächsischen Cavallerie nicht existiren. Die preussischen Kürassierregimenter, namentlich das Regiment Nr. 1 (weiß und schwarz) haben ebenfalls Pauken bei der Musik.

In's Paradies! Das ist zwar eine große Reise, indess ein wahrhaft paradiesischer Maifonntag hat eine starke Anzugskraft. Diese übte auch der 19. Mai, der Sonntag Canate, wieder auf ganz Dresden aus. Mächtige Karawanen wälzten sich wie schwarzgegliederte Schlangen die Leipzigerstraße hinaus, halb gebrochen von dem Feuer des Himmels, bis endlich die schattige Allee nach Meissen ihre dunklen Segnungen über dem Häuptern der Wanderer wölkte. Zwar lag an der Thormache ein Omnibus zur Misfahrt nach dem „Ruffen“ ein, seine hohlen Fensteraugen schienen noch lange nach moskowitzsch gesinnten Passagieren herumzulungern. Wie weiße Tauben, von einem beliebigen Pinsel auf eine Schweinfurtergrünthatpate lebendig hingeworfen, zog sich das frische Kastanienlaub mit seinen Blüthenkronen über uns hin, und die monotone Melodie der Matläser summt durch die dichten Nester, nur mitunter durch das „Canate“ des rothköpfigen Stieglitz und des grauwanmsigen Zeisigs unterpölkelt. Uns entgegen und an uns vorbeiziehenden Equipagen aller Rangklassen, Droschken aller Altersklassen, fast alle zwanzig Schritte umringt den Passagier eine Kinderhand mit Sträußchenpendeln, die natürlich gegen landesübliches Kupfer nur entgegengenommen wurden, aber bereits im Sterben lagen, da Reamur und die heiße Kinderhand ihren Untergang geschworen. Vor uns her ziehen, als am letzten Garnisonstage zu Dresden, die blauen Dragoner in grauer Drilljade, den leeren Futterlad auf dem Rücken, um sich für den montäglichen Abmarsch zu verproviantiren. Handwerksburschen schnarzen im schnellen Grabenrande dem kühleren Abend entgegen, wieder stehen drüben am meerwärts schäumenden Elbstrom dunkle Gestalten, mit dem schwachen Unterhaken den Elbquabben und Grünblingen zu Leibe gehend, an ihnen vorbei, den Fang ver-

leibend, dreht sich das Schaukelrad des Dampfers, der schwer beladen mit Passagieren gen Meissen furcht, während rechts der geflügelte Eisenaar schneller die reiselustigen Insassen auf den Damm bringt. Aus dem Elbsalon schallt ein lebendiges Leben ins Dorf Meissen herüber, das wir bald verlassen und nach Trachau einschwenken, wo der 4. November 1866 noch sehr im Andenken steht; denn Gedenktafeln an den aus den Brandruinen jenes verhängnißvollen Tages neu erstandenen Gebäuden, die mit ihren feuerrothen Dächern von den altersschwachen Collegen abstecken, predigen uns die Erinnerung an die zwanzig Jahre Zuchtthaus, die das Endresultat jener gluthvollen Nacht waren. Schon tauchen hier rein paradiesische Bilder auf, obgleich wir noch weit davon entfernt sind. Kinder in halber Adamsuniform tanzen im Hofe herum oder stecken den blonden Lockenopf mit den roten Paasbäden zum Dachfenster durch die Weinranken heraus, ein einziger Knud am Hemdenknöpfchen und ein leibhaftiger Himmelsengel steht vor uns. Hinter Trachau führen verschiedene Wege von einem Anstoppunkte aus ins „Paradies“, von dessen Höhe herab die deutsche Fahne weithin glänzt. Da auch verschiedene Wege zum himmlischen Paradies führen, ein breiter und ein schmaler, und wir diesem jenseitigen Eldorado doch einmal nicht entgehen können, so wenden wir uns für heute bloß dem irdischen Paradies zu und wählen den breiten Pfad durch den Wald nach Radebeul! Ein Kinderwagen mit strampelnden Insassen empfangen uns mit der Radebeuler Volkshymne in R-dur, während die schon auf eigenen Füßen stehenden Kleinen uns mit ihren verschiedenfarbigen Brigademützen schelmisch einen guten Tag wünschen, den wir bestens acceptiren. Das Thermometer drängt uns dem Gasthofe zu, wo Wein, Kaffee, frisches Bier und eine Musikcapelle auf hohem Orchester im einsamen Saale; Regelschub, Sonnenschein und Schatten die Nachmittagsstimmung füllen. Beim Betreten der freien Chaussee versucht das schon zum Auswinden nasse Taschentuch vergeblich, die Schwitzbrühe zu beseitigen, die Vatermörder Iniden zusammen und in der Kehle tauchen starke Erinnerungen an Oscar Renner und Bodenbach auf. Durch einjährige Freiwillige hindurch, an einem vor dem „weißen Ross“ musicirenden italienischen Leiermann und der Villa Clara vorbei, gerathen auch die Kniee in Arbeit, es geht ins „Paradies“, aber bergauf, nach und nach auf allen Bieren. Preussische, sächsische, deutsche Flaggen wimpeln uns den Empfangsgruß zu und im Hofe hinter dem niedlichen Landhäuschen begrüßt uns ein musikalisches „Judwalserduett“, das dann auf dem Präsentirteller der milden Weißbier unser Portemonnaie in Anspruch nimmt, ehe wir noch ins ausgepustete haben. Gambrenens Reich hat hier oben ein Ende, nur Eimonde aus der Plumppe, Bachusgaben aus der Köpfnis und Kaffee aus Rocca begleiten unsere schwärmenden Blicke über Berg und Thal, gleichviel ob mit mächtigen Fernroth, oder mit höchst eigener Pupille. Der starke Wind schwellt unsere Flügel und treibt uns wieder bergab gen Köpfnisbroda, an dessen Bahnhofrestauration soeben das Dampfrosch „Bremen“ eine ganze Schweine- und Ochsenfleischgesellschaft mit Grunzen und Brummen vorbeizieht. Eine „neue Straße“, wie das Gehaus besagt, führt in den Marktstecken hinein. Vor dem Fenster einer Buchmachersin treibt ein mächtiger Rosenfod frische Keime und die Fürsorge der Inhaberin hat zur Belustigung der Vorübergehenden einen antiquarischen, gebelichten Sonnenschirm darüber genagelt, der gewiß einst in schöner Hand Rosenwangen geschützt, jetzt Rosenblätter unter sein Fißchlein nehmen muß. Der Bahnwärter in Köpfnisbroda befragt, wo der Weg nach der Weintraube führe, bekundet freundlich: „Sehen Sie nur den Fußweg an der Bahnseite, in 20 Minuten sind Sie da!“ Wir gehen ab, 20 Minuten vergehen — wir sind da, aber die Welt ist mit Brettern verschlagen — so nahe am Ziele und wieder zurück — neue 20 Minuten, wir sind wieder in Köpfnisbroda, denn kein Fußweg führt durch die Aecker nach der winkenden Chaussee. Nach 45 Minuten treten wir die harte Chaussee und nun führen uns erst die richtigen 20 Minuten nach der Weintraube. Eine Befestigung der Riesenzuckerbüte, der Erinnerung an vergangene Kindtaufscheitern, ein Glas Felsenkeller und stille Betrachtungen der Lotterienummer 15110 überm Restaurationsbuffet, die für den Collecteur und Restaurateur Barthold mit 5000 Thlr. gesegnet wurde, sind die letzten Momente für den Sonntag „Canate“. Der graue Zug rückt an, die Glocke läutet, wir laufen ab und wäre der Vollmond am freien Nachthimmel nicht so freundlich, uns etwas Licht ins raderpechschwarzdunkle Coupée zu senden — wir wären im Stande, uns für spätere Fälle mit Wachsstock und Streichholz zu bewaffnen.

Diese Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen! Das ist der moralische Imperativ, den die Behörden an das Herz der Menge legen, um die öffentlichen Gärten und Promenaden vor Vandalismus zu schützen. Aber leider wird dieser gerechte Wunsch sehr wenig beachtet und wenn wir sehr oft die Kinderwelt, die losen Bubenschaaren die herrlichen Anlagen verwüsten, beschmutzen, zertreten, ja ihre Blu-

men und sonstigen Zierden berauben sehen, so muß es als uns umso mehr wundern, wenn Leute von Bildung, die wir geben, sich in höchsten Kreisen zu bewegen, den kleinen Bantlen mit ihrem traurigen Beispiel vorangehen. So spazierte neulich eine elegante Dame im Großen Garten umher, es schien ihr wahrscheinlich die breiten Fußspade zu schmal zu sein, so geht und glaubte sich beim Hofgärtner durch ein allerdings gerade nicht sehr gemessenes Benehmen dadurch von aller Schulosumachen, daß „er gar nicht wisse, mit wem er spreche, bewege sich in höheren Kreisen!“ etc. Das hilft nun freilich nichts; denn gerade Leute gebildeterer Stände und beweglicher sich selbst um die Sonne als glänzender Planet, haben erst recht die heilige Verpflichtung, Ordnung und Gesetz zu beobachten. Achtung vor dem Gesetz! — das ist die Parole, welche die Vernunft für Alle, für Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete auszusprechen und wer sie nicht beachtet, dem verfällt dem Gesetz ohne Ausnahme. Möge das Publikum dessen Schutz die öffentlichen Anlagen empfohlen sind, darauf sehen, daß solche muthwillige Uebertreter der Anordnungen die gerechten Bestrafung nicht entgehen.

Der bekannte Athlet und Hercules Bötsch, genam Sachsenfels, der schon in hiesigen öffentlichen Localitäten sein immense Körperkraft gezeigt, produzierte sich jetzt, umgeben von einem lebendigen Kranze von 18 jungen Italienerinnen an Obfmarkt zu Leipzig auf dem Theater Bacher-Paolo, das die Messfremden ein großer Anziehungspunkt geworden, da sie in einem Male für wenige Groschen aus dem Juchtengeruch der Lederlager und dem profaischen Getümmel und Gewummel der Messwelt in das Zauberland des Südens veretzt werden.

Ueber den schon gestern erwähnten Sonntagscandal im Großen Garten wird uns noch gefchrieben: Am Sonntag Morgen wurden die Besucher des Großen Gartens in nicht geringem Schrecken veretzt. In der vierten Morgenstunde hörte die Bewohner desselben anhaltend Hilferuf. Als solche herbe geeilt, bietet sich in der Hauptallee, wo der Weg nach Pitymanns Restauration abbiegt, ein fast ungläublicher Anblick dar. Drei verwahrloste Subjecte, welche darauf ausgegangen zu sein schienen, sich der um diese Zeit noch einzelnen Spaziergänger zu bemächtigen und sie zu berauben, hatten einen jungen Mann ansehnlich Handlungscummis, buchstäblich überfallen. Ein anderer junger Mann, welcher sich jedenfalls gewehrt hatte, trug Verletzungen am Gesichte davon. Nach herbeigekommener Hilfe wurden vorgenannte Subjecte einweilen beim Hofgärtner in Gewahrsam gebracht, bis sie aus der Stadt geholte Gendarmen in Empfang nahmen und sie in die Stadt transportirte. Die giebt wieder einen Beweis, wie ungenügend des Nachts die Aufsichtung dieses dem großen Publikum preisgegebenen schönen Gartens ist. Besuchern, welche seit vielen Jahren in frühe Morgenstunden den Großen Garten frequentiren, ist es schon of vorgekommen, daß sie solche sich herumtreibende unter Bäumen schlafend gefunden.

Es fängt wieder an zu spuken, aber diesmal schauriger als sonst. Agoston rückt mit seinen Koboldscharen, Geister bataillonen und Gespenstermassen aufs Neue an. Ja, er zeigt sogar, wie es jetzt noch auf der Leipziger Messe allstündlich geschieht, den sprechenden Kopf eines Fingerdircteten, er hat als die Aufgabe gelöst, welche sich die Mediciner beider Hemisphären schon längst, aber ohne Erfolg gestellt. Glücklicher Weise ist es des Geisterbändigers eigener Kopf, den er zu dem Experiment hergiebt, er muß also mehrere Köpfe zu verlieren haben, während der gewöhnliche Erdenbürger seinen Kopf manchmal auch einmal ganz verliert. Außerdem werden wir noch zwei selten Kunstwerke zu sehen bekommen, nämlich einen kostbaren, mechanischen Pfau, der fast natürlich frist, seinen prachtvollen Schwanz gleich einem lebenden Thiere entfaltet und sogar seine Stimmertönen läßt, die freilich nicht im Einklange steht mit dem lässig glänzenden Kleide, das die so verschwenderische Schöpfung dem Pfau gegeben. Als fernere Merkwürdigkeit wird uns ein mechanischer Quave gezeigt werden, der auf Commando sein Zündnadelgewehr ladet und abfeuert. Beides sind sehr werthvolle Sachen, die Herr Agoston theuer angekauft.

Es ist schon oftmals der wahrhaft reizenden Spaziergänge in und um Dresden gedacht worden, und mit Nach-